

Z 6  
2580



XI, 43.

4285.



85.

# Mein Lebenslauf

bis in das sieben und siebenzigste Jahr

1796.

kurz erzählt zu Gottes Ruhm

und zu manches Armen Troste.

Gottlieb Zuchs, P. e. zu Taubenheim,

wohnhaft in Meissen.

---

Meissen,

gedruckt bey Johann Gottfried Büttneru, 1798.

Ps. 66, 16.

Hört zu, Alle, die ihr GOTT fürchtet,  
Ich will erzählen, was Er an meiner  
Seele gethan hat.





Ich, als der Sohn eines armen Bauers zu Lippersdorf im Ober-Erzgebürge, geboren 1720, wurde zu dem nämlichen geringen Stande hart und frisch erzogen, und bey allen gewöhnlichen Dorf- und Bauerarbeiten täglich mit angestellt und gebraucht, bis in mein achtzehntes Jahr. Von da an aber gelang es endlich meinen Wünschen, daß ich doch noch auf eine Stadtschule kam, nämlich nach Freyberg, wo ich etliche Jahre fleißig nachholete, was vorher versäümet war; auch zuletzt es gar wagte, trotz meiner großen Armuth, die hohe Schule in Leipzig zu besuchen. Ich gieng zu Fuße dahin, ganz allein, und machte unterwegs, ohne alle Absichten, das folgende Gedicht, welches Gott aber gar bald, als das eigentliche Mittel zu meiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt zu brauchen wußte.

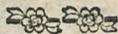


## Auf meiner Reise nach Leipzig 1745.

Mir zittern Herz und Knie, und ängstlich suche ich  
 Der Sünden Heiligkeit. O! Vorsicht, leite mich!  
 Durch dich besteht die Welt, du stößest ihre Heile;  
 Du schaffst, daß man beglückt nach Brod und Rünsten eile.  
 Wer nicht, wie Du befehlst, den Finger beugt und regt,  
 Hat als ein Thor dies Glied gebogen und bewegt.  
 Sprich, hat wohl dein Beruf zum Büchern mich erlesen?  
 Wie? oder bin ich nur zum Pflug bestimmt gewesen?  
 Dort ruffe ein innerer Trieb, und hier des Vaters Spur,  
 Der erste mich zur Kunst, die andre nach der Flur.

Geburt und Ort befaßt, auf den gebürgschen Erden,  
 Nach meiner Väter Art ein Ackermann zu werden.  
 Kaum wußt ich, daß ich war, als schon die junge Hand,  
 Die oft die Ruthe traf, ihr Brod durch Spinnen fand.  
 Vom Flachs und Arbeit frey, folgt ich des Pfarrs Exempel,  
 Und predigte als Kind, und baute manchen Tempel.  
 Ost hat der Gelfel Knall vom Wald zurück geraufft,  
 Trug ich, als Rühmonarch, den Zepter in der Faust.  
 Doch hierbey merkt ich auch, was Lust und Triebe gelten,  
 Ich wußte manche Ruh lateinisch auszuschelten,  
 Die mir rebellisch ward. Ich klagte dem ganzen Staat,  
 Und warf, vom Zorne roth, sie oft mit dem Donat.

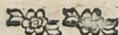
Wenn ist die Sommernacht des Tages Glanz verdunkelt,  
 Die Pracht des Abendroths noch frisch in Westen funkelt;  
 So weiß ich nicht, was da für Feuer in mir brant,  
 Ich sah das reine Blau, und das behaute Land,  
 Und wünschte: möchte mir doch ist ein Lieb gelingen,  
 Wie wir, am Sabbathtag, in unsrer Kirche singen.  
 Ich thats. Ich fast auch wohl manch Blatt satyrisch ab,  
 So oft ein Nachbarkind mir was zu spotten gab.  
 Ich Bauerknabe thats. Ists ein Beruf zu nennen?  
 Gewiß, ich weiß es nicht. Ich fühle zwar sein Brennen,  
Doch



Doch fühl ich auch dabey den Zweifel, der mich drückt;  
Die Armuth nennet mich zur Weisheit ungeschickt.  
Nicht wünsch ich Ueberfluß, mich stolz und faul zu mäßen,  
Es kosten hie und da vom Geiz behränkte Kästen;  
O! hätt ich von dem Geld, auf welches Harpay haucht,  
Nur was er ehrlsch hat, nur was mein Hunger braucht.

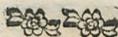
Mein Vater kann mit Noth, wo Böhmens Höhen liegen,  
Auf Kieß und kargen Land kaum so viel Brod erpflügen,  
Als er durchs lange Jahr mit seinen Kindern ist.  
Hier bleibt kein Theil für mich. Odt! den der Rabe grüßt,  
Wenn ihn der Hunger quält, der alles Fleisch erhöret,  
Den Wallfisch in der See, so groß er ist, ernähret,  
Du hast mich, ein Geschöpf, das Wisz und Wille ziert,  
Gewiß zu meiner Pein nicht in die Welt geführt.  
Die Weisheit schuf mich arm: warum? es soll auf Erden,  
Vielleicht durch meine Noth ein Reicher milde werden.  
Kommt, Gram und Dürstigkeit! Gefährten schlimmer Art,  
Seyd mir in Leipzig auch, was ihr in Frenberg wart.  
Gesezt, daß Odt und Glück noch lange sich verstellten,  
Mein Wohl blüht endlich doch, vielleicht in andern Welten.  
Es ist mir zugeacht, und schon von Ewigkeit;  
Nur deckt es iho noch der Nebel künstiger Zeit.

So wie bey düstrer Nacht, der Frank für durstige Selber,  
In schwarzer Wolken Duust sich über Berg und Wälder,  
Um Erd und Himmel wälzt, und ein Gewölbe stellt;  
Ein armer Wanderer irrt, und tappt und greift und fällt,  
Durch Fluß und Wetter hin, weicht nicht von seinem Stege,  
Und findet, eh ers denkt, ein Wirthshaus an dem Wege:  
So steht wohl unvermerkt, und bringt mit größrer Lust  
Ein unverhofftes Glück bereinst in meine Brust.  
Mit gleichem Vortheil ist mein Unglück mir verborgen;  
Zrißt morgen mich ein Schmerz, so weh ich auch erst morgen.  
Doch wüßt ich Kreuz und Glück, das mir begegnen soll,  
So würd ich da zu stolz, und dort verzweiflungsvoll.



Gott! hat G. bet und Wunsch durch dich je eingetroffen,  
 Das treue Väter thun; so kann ich vieles hoffen.  
 Die Thränen steigen auf, denk ich der Einfalt nach,  
 Wie er, mein bester Freund, bey'm Abschied sorg' und sprach.  
 Sein Rath: Sohn, bete nur, Gott wird dich nicht vergessen,  
 Und thu niemanden Leids! lehrt michs genug ermessen.  
 Gott hat ihn arm gemacht, und arm hat er mich lieb;  
 So lieb, als ein Papa. Es zeigt sein frommer Trieb  
 Des besten Vaters Herz. Und wenn ein Herr der Erben  
 Sein königliches Kind mit prächtigen Gehehrden,  
 Mit Diewern, Geld und Vieh zu seinem Nachbar schickt,  
 Wer weiß, ob er nach ihm so lang und sehnlich blickt,  
 Auf eines Berges Haupt blieb er voll Andacht stehen,  
 In flachen Thälern hin, mir liebreich nachzusehen.  
 O! HERR, der Du durch ihn mein Wesen hergebracht,  
 Sieh, daß ich seiner Brust, die redlich für mich wacht,  
 Mich heimlich Joseph nennt, mit Hülff und Trost beegne,  
 Und einst dem lieben Grets sein armes Alter segne!

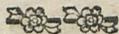
Zufälliger Weise, oder auch durch eine besondere Schickung Gottes, war diese unschuldige Poesie, ohne mein Wissen und Ansuchen, in ein damaliges Leipziger Journal mit eingerückt, und dadurch überall bekannt worden. Besonders hatte in Hamburg der groß- und edelgedenkende und handelnde Herr von Hagedorn es gelesen und stracks bey sich beschloffen, dem Bauersohne fortzuhelfen. Er thats auch wirklich. Eben als ich in Leipzig in die allergrößte Verlegenheit über meine Armuth gekommen war, trat unvermuthet der Postbothe in meine Stube und brachte mir einen Brief mit 25 Thalern Geld, und mit sehr vielen tröstlichen Ansichten aufs Künftige. Gott! welche Empfindungen! Noch niemals in meinem Leben hatte ich so viel Geld beysammen gesehen, und ist



ist war ich Herr davon. Gleich schickte ich meinem armen Vater einen Ducaten, weil ich im Briefe Anweisungen auf weit mehrere Unterstützung fand. O! ja, mein guter Herr von Hagedorn sorgte noch weiter, und mit solchem Eifer, und so anhaltend, daß er mir an allen Orten und Enden, nahe und ferne, Wohlthäter zu erwecken wußte, und ich, zur Fortsetzung meiner Studien, über 700 Thaler, nach und nach erhielt. Ganz bequem konnte ich also fünf Jahre in Leipzig fort studiren, um mich zu einem künftigen Amte geschickt zu machen.

Während der Zeit hatte ich auch das Glück, mit den damaligen Herren Verfassern der Bremischen Beyträge, einem Gellert, Rabener, Cramer, Schlegel, Ebert in genaue Bekanntschaft zu kommen und auch in ihre beliebten Beyträge etwas wenigens mit zu arbeiten, bis mich Gott, bald darauf, meinem eigentlichen Zwecke näher brachte, und ich schon 1751. als Diaconus nach Zehren bey Meissen berufen wurde.

Und o! wie höchstglücklich pries sich nun der Bauerssohn gegen sonst. Mein eignes Herz hieß mich täglich und stündlich einen Gesegneten des Herrn. Doch mitten in meine Zehrische Glücksjahre stürzte sich schon 1756. der ganze siebenjährige Krieg, und vom Anfange bis zum Ende traf derselbe unsere Gegend hart und schrecklich. Dreyimal wurde ich ganz ausgeplündert und grausam gemißhandelt. Meine junge muntre Ehegattin aber, eine Tochter des Burgemeister Hübners in Dresden, wurde durch immervährende Schrecknisse und Beängstigungen zuletzt völlig contract und blieb es ganze 37 Jahre und bis an ihr Ende; so, daß sie alle ihr Vermögen und was der Krieg uns übrig gelassen hatte, meistentheils den Ärzten hat geben müssen. Das waren schwere Leiden,  
wir



wir hatten aber einen Gott, der da half. Meine eigne festere Gesundheit hielt glücklich aus. Auch hatten wir längst wieder Friede, und, nachdem ich achtzehn Jahre in Zehren ein bedrängter Diaconus gewesen war, wurde ich 1769. als glücklichster Pastor nach Taubenheim berufen.

Und hier, Gott Lob! hier war es, wo alle vorige Drangsale mir aufs Anmüthigste vergütet wurden. — Hier, hier ließ Gott, nach dem Ungewitter mir die Sonne wieder scheinen, theils durch die allerfreundlichste und huldreichste Aufnahme, die ich allhier fand, theils auch dadurch, daß mein hiesiges ganzes Leben, Thun und Vornehmen das Glück hatte, zu gefallen, und immer genehmiget und gut geheißzen zu werden, wodurch denn auch mein Dienstfeifer immer noch mehr angefeuert und alle meine Pflichten mir zu lauter Freuden wurden. Wenige meiner Amtsbrüder stehen wohl jemals und irgendwo mit ihren Herren Kirchenpatronen in einem so seligen Verhältnisse, als ich, Gott Lob! mit den Meinigen stund.

Auch mein elendes Weib war recht zu ihrem Glücke nach Taubenheim gekommen, und genoß von zwey Hochadlichen gutmüthigsten Damen ein so herablassendes und gnädiges Mitleiden, daß ihr schweres Elend um sehr vieles dadurch erleichtert wurde.

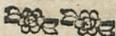
Eine so allerseitige Harmonie und exemplarische Eintracht hatte auch erwünschten Einfluß auf meine Amtsführung, zumal bey einer solchen Kirchfahrt, wie die Taubenheimische ist, als die von Alters her das gute Lob einer ächten Priesterfreundin behauptet hat, und deren Seelsorger stets ihr Amt mit Freuden haben thun können. Ich berufe mich dessfalls auf alle meine Vorfahren,

fahren, bin auch selber ganze achtzehn Jahre ein sehr vergnügter Zeuge und Theilnehmer von dem allen gewesen, und trat nun schon in mein 66stes Lebensjahr. — Aber ach! dieser Umstand wurde leider die Ursache, daß ich mein Amt niederlegen, und meine Pfarrwohnung verlassen mußte. Ich ergoß mich gedultig in mein Schicksal, fand aber auch hier gar bald, daß es Gott gut mit mir zu machen gedachte, und dies anscheinende Unglück zu meinem Besten wendete.

Aus einer schon vorläufigen Vermuthung, daß zuletzt alles noch gut für mich ausfallen werde, hielt ich auch schon 1787. am 7 Trinitatissonntage über das ordentliche Evangelium meine wirkliche Abschiedspredigt. Ihr tröstlicher Inhalt war: **Der von GOTT schon ausgerechnete Unterhalt aller Menschen.**

Nach gehaltener Abzugspredigt ergriffen nun wirklich wir zwey alten Leute unsern Wanderstab, und eilten glücklich nach dem lieben Meißen zu.

Und hier lebte ich denn, für meine Person, ganz zufrieden. Aber mein armes sieches Weib, ach! die wurde mit jedem Jahre noch viel siecher und gebrechlicher, ja zuletzt ein wahrhaftiges Jammerbild, und ganz und gar zum Kinde, bis der barmherzige Gott, vor zwey Jahren, durch den Tod, ihres großen Jammers ein Ende machte. Ich hatte sie zwey und vierzig Jahre gehabt. Fünf Jahre gesund, munter, aufgeräumt. — und sieben und dreyßig Jahre siech, gleich brüchig, lahm, und niemals ohne Schmerzen.



Alle Menschen hielten diesen Tod für die größte göttliche Wohlthat, und auch mich selber nannte man nun einen sehr glücklichen Alten, ob gleich nicht in dem Verstande, als wäre ich etwa reich und wohlhabend. Ich habe aber dennoch, Gott sey Dank! wovon ich nothdürftig leben kann. Ich lebe von meiner lieben Pfarre, d. i. ich bekomme ganz ordentlich, was, und so viel mir gerichtlich ausgemacht ist, bin zufrieden damit, bin glücklich!

Diesen meinen fortwährenden Wohlstand erzählt nun noch das folgende Gedicht, das letzte in meinem Leben, welches gleich den Tag vorher fertig worden war, als ich die Nacht darauf abbrennte.

An



An  
eine  
Hochadliche Dame,  
die mich öfters einen der allerglücklichsten Alten  
zu nennen beliebte,  
zu  
Deroseiben  
nun bald herannahenden  
Geburtsfeste.

---

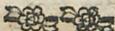
Den 24 Januar 1796.

---

Dir, Edle, scheint mein Erbenglück vollkommen  
Und als kein Grets je besser wünschen kann;  
Hast auch daran großmüthigst Theil genommen,  
Ja, bey dem ganzen Glück das Meiste selbst gethan.  
Dir lauten Dank dafür zu bringen,  
Will ich, zu Deinem Fest, mein gutes Schicksal singen:

B 2

Einſt,

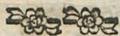


Einst, wegen drohender Gefahr,  
 Eilt ich aus Taubenheim. Ich betete bis Meissen;  
 Und fand hier Ruhe (schon ins neunte Jahr),  
 Betrat auch munter Kanzel und Altar,  
 So abgelebt ich mußte heißen;  
 Versorgte manches Amt, stand franken Priestern bey,  
 Als ob ich von Gott selbst herbey gerufen sey.  
 Bald hatte Deine Huld mir Gönner zugezogen,  
 Und bald ward mir die Stadt, wie sonst mein Dorf, gewogen.  
 Auch mein verlaßnes Dorf hat mich noch lieb,  
 Und keine Furcht erslickt der Freundschaft alten Trieb.  
 Kirchkinder bester Art! mich dürft ihr nicht bedauern;  
 Ich weiß von keiner Furcht in Meissens treuen Mauern.  
 Nein! Wie getroster Muth mich stets beseligt hat,  
 Ich stets bey euch mein Amt mit Freuden that;  
 So sind auch jene achtzehn Jahre  
 Ein Trost, den ich noch jetzt erfahre;  
 Mich recht in Gott zu freun, denk ich an Euch zurück,  
 Und schmecke doppelt dann mein gegenwärtig Glück  
 Gebet und Kirchengehn! Denn dieses Beyde  
 Ist nun, an Statt des Amts, mir süße Pflicht und Freude.

Ihr, Meissens fromme Greise, wißt,  
 Was fleißig Kirchengehn für himmlisch Wohlseyn ist,  
 Wenn unsre Seelen sich vereint zu Gott erheben.  
 Und weh uns, wenn wir nicht dies gut Exempel gäben.  
 Dann blieb uns nichts zu thun. Nun aber bring in Ruh,  
 Ich Sechs und siebziger, erwünschte Tage zu!

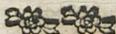
Gesell.





Gesellschaft nicht mein Wunsch! Mir Einsamkeit kein Uebel!  
Nur mit dem Lob vertraut, siß ich vor melner Bibel,  
Und forsch in Gottes Rath, und schaue sonnenklar,  
Wie nöthig, wie erwünscht uns ein Erlöser war!  
Mehr mag ich Alter nicht (nicht Neuerungen) wissen!  
Will auch in der erlösten — besten — Welt,  
So lang es GOTT gefällt,  
Mein ganzes Daseyn froh genießen.  
Auch, wenn uns noch ein Sommer blüht,  
Der, **E**dle, Dich aufs Land sammt ganzem Hause zieht,  
Will ich, von Polenz aus, mit Andacht und Entzücken,  
Auf meine nahe Kirchfahrt blicken,  
An der mir GOTT, der für uns wacht,  
Noch fromme Freuden zugebacht,  
Bis ich und sie Ihn ewig dafür preisen.  
Ich glücklichster vor tausend Greisen!





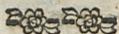
Vorstehende Verse sollten zwar Anfangs eigentlich nicht gedruckt, sondern nur zu dem herannahenden Geburtsfeste, aufs Neue geschrieben werden. Fertig waren sie schon des Tages vorher, den 23 Januar und Abends noch änderte und verbesserte ich die allerletzte Zeile in voller Begeisterung, weil ich mich damals, als den aller glücklichsten Alten, selber recht fühlte. Fröhlich legte ich mich also schlafen, und schlief bis nach Mitternacht, d. i. bis ein schrecklicher Feuerlarm mich aufweckte, und ich bey dem Erwachen die volle Glut, ganz nahe über meinem Haupte, fürchterlich rauschen und bohern hörte. Nur halb angekleidet ließ ich mich alsobald zu einem alten Freunde hinführen. Meine Abwesenheit aber gab gar bald Anlaß zu einem fliegenden Geschrey, und, daß man auf allen Gassen erzählete: ich sey im Dampfe erstickt, ich sey weg und mit verbrannt. Bey allen diesen Schrecknissen war es noch mein Glück, daß ich das rechtschaffenste und allerbestorgteste Dienstmädchen, Juliana Betterin, noch hatte, welches ehemals meine arme Frau bey ihren vieljährigen erbärmlichen Krankheiten, so treulich und mit so vieler anhaltender Gedult, ganz bis ans Ende, gewartet und gepfleget hatte, so, daß wohl unter hundert Andern, keine einzige das würde gethan haben, oder vor Eckel thun können, was sie that. Denn sie zeigte sich bey der gegenwärtigen Feuersbrunst abermals so thätig, ja, so beherzt und heldenmüthig, daß in dem ganzen Hause, wo alles im tiefsten Schlafe lag, dieses gute Mädchen zu allererst Lermen machte; und die eine Familie, so zu reden, noch aus dem Feuer heraus riß, auch die Treppe hinunter rennete, die noch verschlossene Hausthüre gewaltsam aufsprengte,



sprengte, und dann auch draussen auf der Gasse, der nahen Schildwache zuschrey; auch, nachdem sie mich alten Mann in gute Sicherheit hatte bringen lassen, alsdann fast ganz allein, alle meine Habseligkeiten so behend und schicklich rettete, daß ich nur wenig dabey verloren habe. Sie selbst hingegen schien durch die gar zu heftigen und fast übermenschlichen Anstrengungen ihre völlige Gesundheit eingebüßt zu haben, zu deren Wiederherstellung aber ein vornehmer Herr und großer Menschenfreund, welcher von ihren schönen Thaten und deren traurigen Folgen nur gehört hatte, aus selbsteignem Triebe, ihr zu ihrer Kur ein sehr ansehnliches Geschenk reichen ließ; durch welches sie auch, mit Beyhülfe eines Arztes, ihre ehemalige gute Gesundheit ziemlich wieder erlangt hat. Auch weiß ich ganz gewiß, **GDZ** wird es diesem armen, aber würdigen Diensthoten, noch recht wohlgehen lassen, vermöge jenes alten christlichen Ausspruchs:

### Glück folgt der Tugend nach!

Hiermit will ich die Beschreibung meines sonderbaren Lebenslaufs beschließen. Er war eine beständige Abwechslung von lauter Glücks- und Unglücksfällen, aber alles zu meinem Besten. Zwar hatte der letzte grausame Feuerschreck meine Geisteskräfte sehr geschwächt, und ich spürte bey mir lauter traurige Gedanklosigkeit, nebst einer plötzlichen Abnahme meines Gehörs und meines Gesichtes; nicht anders, als sollte und würde ich vor meinem Ende auch noch  
taub



taub und blind werden. Was aber, diesem allen  
ungeachtet, der verborgne GOTT noch weiter mit mir  
vor hat, das erwarte ich ruhig :

Immer ruhig und erfreut  
Will ich meinen GOTT erheben,  
Will ich meine Jahre leben,  
Jahre voll Zufriedenheit!  
Doch auch dankbar und gelassen,  
Will ich heute noch erblassen.



262580

ULB Halle

3

003 487 202







# Mein Lebenslauf

bis in das sieben und siebenzigste Jahr

1796.

kurz erzählt zu Gottes Ruhm  
und zu manches Armen Troste.

Gottlieb Fuchs, P. e. zu Taubenheim,  
wohnhaft in Meissen.

---

Meissen,  
gedruckt bey Johann Gottfried Böttner, 1798.

